

Ein Ausflug in das Gebiet der Sturmkatastrophe auf Cuba

Autor(en): **Boljahn, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 44

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Ausflug in das Gebiet der Sturmkatastrophe auf Cuba

Von O. Boljahn

(Nachdruck verboten)

Zwei langgestreckte Forts umrahmen beidseitig die Hafeneinfahrt Havanas, der Hauptstadt Cubas. Auf ihnen ruht die Flagge des Freistaates mit dem fünfzackigen weißen Stern. Wundervolle Uferpromenaden und das himmelanstrebende Häusermeer nehmen den Blick gefangen. Docks, Werften, Speicher und Schiffe aller Nationen zeugen vom geschäftigen Treiben des blühenden Handels.

Merkwürdig ist die Geldwährung. Das Inselreich hat die Währung der Vereinigten Staaten, nicht aber ihre Münzen. Gold- und Silberdollars haben sie selbst; als Papiergeld benutzen sie jedoch die amerikanischen Noten.

Hier und da sieht man große Zuckermühlen. Weit interessanter ist jedoch für die rauchende Männerwelt ein Besuch der berühmtesten Zigarrenfabrik der Erde. Auf dem Dache weht die Hausflagge mit der Firma in großen Buchstaben. Sie heißt: «Henry Clay & Bock Co Ltd.» Ganz in der Nähe des Präsidentenpalastes liegt der einfache, viereckige graue Bau. Beim Betreten des Hausflures sehen wir ein Riesenschild, auf dem in goldenen Buchstaben die hervorragendsten Zigarrenmarken zu lesen sind. So z. B.: «Coronas Corona», «La Corona», «La Flor de Havana», «Henry Clay» usw. Ohne besondere Schwierigkeiten gelangen wir in den größten der verschiedenen Fabrikationsäle. Hier sitzen, mit dem Strohhut auf dem Kopf, in langen Reihen und auf langen Bänken die braunen Zigarrenarbeiter und bearbeiten die köstlichen Tabakblätter in der verschiedenartigsten Weise. Die Blätter werden geschnitten, gepreßt, gemessen, ja sogar gegessen, um ihren Geschmack festzustellen. Sie gehen durch verschiedene Hände. Endlich sind daraus Zigarren geworden und dann wird

durch Unterhaltungen Zeit vergeudet, sondern flott, sehr flott gearbeitet. Sobald der Obmann aber eine Pause eintreten läßt, beginnt für kurze Zeit ein unerhörtes Geschmetter. Nach kurzer Zeit beginnt der Obmann wieder vorzulesen und wieder tritt sofort tiefe Stille ein und es beginnt der zweite Akt und so fort. — Die Firma fährt nicht schlecht dabei.

Der Zigarrenarbeiter verdient pro Tag 3¼ Dollar. Das ist für dortige Lebenspreise wenig, sehr wenig. Der Obmann bekommt von jedem Platz und Mann 25 Cents die Woche ab.

Das alte Havanna liegt drunten am Hafen, der noch vor 10 Jahren ein kleiner Fluß war und nur kleinere Schiffe aufnehmen konnte. Die Havanesen haben aber tapfer sowohl an der Erweiterung des wichtigen Hafens, wie auch an der ihrer schönen Hauptstadt gearbeitet. Von der Mitte der Stadt führt ein entzückender Prado (Park) direkt bis dicht an das Meeresufer. Dieser Prado ist mit wundervollen großen Brunnen, Denkmälern, Boskettis und Blumenvasen mit Blumen reich geschmückt. Abends nach einem heißen Tage auf



Blick auf den Hafen von Havana

Denkmal beleuchtet und man kann dann deutlich die Inschrift lesen: «Inocentes — Sus Campaneros, 20 de Mayo, 1902. — Ein spanischer Vater bot damals für das Leben seines Sohnes das Gewicht desselben in Gold, aber es wurde abgelehnt.

Zum Schluß noch etwas Drolliges. Wir wandern zur Chinesenstadt hinaus. Von den 360 000 Einwohnern Havanas sind nämlich 30 000 «Chinks». Sie haben u. a. Eigentümlichkeiten sogar ein Literarisches Theater». Der Eintritt kostet einen halben Dollar. Das Theater besteht aus einer — Scheune! 15 000 weibliche Chinks gehen nicht ins Theater. Sie haben keinen literarischen Sinn. Der Rest männlicher Chinks von 15 000 Köpfen ist heute nur durch 54 Mann vertreten. Außerdem sind noch 12 Amerikaner, 6 Amerikanerinnen und ein Deutscher anwesend. Die Schauspieler sind durch sehr bunte, grelle chinesische Tücher erkennbar. Die Kulissenschieber tragen nur ein gewöhnliches Hemd und einen cubanischen Strohhut. Einen Vorhang gibt es nicht, denn es ist hier nichts zu verschleiern. Braucht die «Divas» einen Stuhl, dann schiebt ihn der Strohhutmann einfach unter.

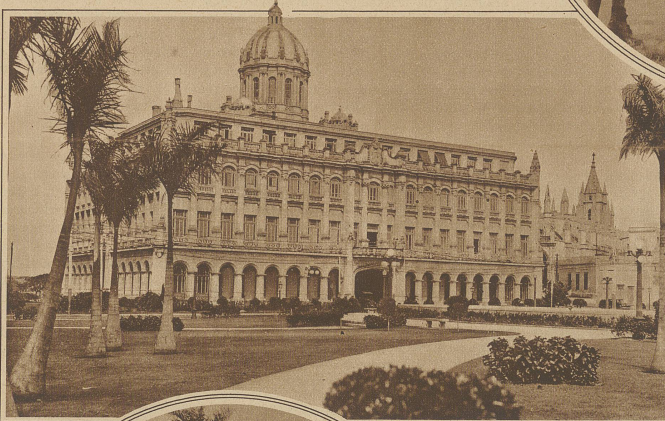
So ungefähr sah Havanna vor der furchterlichen Sturmkatastrophe aus, die vorige Woche das fruchtbare Inselreich heimsuchte. 650 Menschen fielen dem Wirbelsturm zum Opfer. Weitere 3000 Personen wurden verwundet, darunter 500 schwer. Hunderte von Fischerboten wurden auf die Küste geschleudert, wo sie zerschellten. Infolge der Zerstörungen der Häuser von Havanna sind 3200 Familien obdachlos geworden. Der größte Teil der Stadt steht unter Wasser. Die meisten der im Zerstörungsgebiet gelegenen Zuckerplantagen sind vernichtet. Der gesamte Schaden dürfte annähernd eine Milliarde Franken erreichen.



Händlerfrauen unterwegs zum Markt

Amerikanern ausgeliefert werden mußte, schleppete man die Gebeine nach Sevilla. Es geht die Sage, daß bei jedem Transport einige Gebeine von der betreffenden Stadt zurückgehalten wurden, was nicht ganz unmöglich scheint.

Der Friedhof ist mit wundervollen Denkmälern reich geschmückt und soll fast noch schöner sein als der berühmte «Campo Santos» in Genua. Das für die dreißig bei einem Brande verunglückten Feuerwehrleute errichtete Denkmal hat z. B. die Kleinigkeit von 79 000 Dollars gekostet. Noch kostbarer und schöner ist das Denkmal für die acht bei einem Aufstand durch Spanier ermordeten «Martyrer-Studenten» der Universität Havanna. Abends ist das wundervolle



Der Palast des Präsidenten in der Hauptstadt Havanna

einer der vielen Bänke dort zu ruhen und zu träumen, ist paradiesisch schön. / Wir wandern weiter durch den «Indischen Park» mit einem von tanzenden indischen Jungfrauen umrahmten Brunnen. Indische Jungfrauen sind bei den Havanesen überhaupt sehr beliebt. / Am «Central Park» liegt das pomposere Opernhaus mit dem Denkmal «José Martí», dem Washington Cubas. Sehr bemerkenswert ist die «Columbus-Kathedrale», weil hier der große Entdecker Amerikas gestorben und begraben war. Seine Gebeine wurden jedoch auf seinen ursprünglichen Wunsch nach San Domingo gebracht und dort beigesetzt. Als dann aber die Franzosen Domingo eroberten, holten die Havanesen die Gebeine des Columbus wieder nach Havanna zurück: Und als dann Cuba gar den

Auf einer alten Niederlassung eingeborner Cubaner

ihnen die dicke Leibbinde umgebunden. Und nun kommt etwas recht Merkwürdiges. In jedem der verschiedenen Arbeitssäle sitzt auf einem hohen Balkon ein sogenannter Obmann. Er liest den Arbeitern entweder aus der neuesten Zeitung oder einem Magazin etc. solche Artikel vor, die für die braunen Zigarrenraucher von Interesse sind. Das dauert eine Viertel, eine halbe Stunde und vielleicht noch länger; je nachdem. Während dieser Zeit sind alle Zuhörer mäuschenstill. Es wird nicht nur nicht



Eine Eingeborenenfamilie vor ihrer Hütte